

Anna Jorroch

Uniwersytet Warszawski

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7010-599X>

e-mail: anna.jorroch@uw.edu.pl

Markante Phänomene im verbalen Bereich im Deutschen der Altgläubigen in Masuren

Charakterystyczne zjawiska w obrębie czasowników
w języku niemieckim staroobrzędowców na Mazurach

Distinctive features of verbs in the German language
of the Old Believers living in Masuria

Abstract

Als die nach der liturgischen Reform des Patriarchen Nikon in der Russisch-orthodoxen Kirche im 17. Jh. verfolgten Altgläubigen 1830 nach Masuren flüchteten, gehörte das Gebiet zu Ostpreußen. Sie haben bis 1945 in einer natürlichen deutschsprachigen Umgebung gelebt und sich mit dem preußischen Kulturkreis identifiziert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieses Gebiet geteilt, der nördliche Teil wurde an Russland und der südliche Teil, d.h. Masuren, an Polen angeschlossen. Die Generationen der Altgläubigen, die bis Mitte der 1950er Jahre in Masuren geboren wurden, sind dreisprachig. Sie sprechen den russischen Dialekt, Polnisch und Deutsch. Im Rahmen einer von der Autorin von 2007 bis 2015 durchgeführten Feldforschung wurden Interviews mit 23 masurischen Altgläubigen auf Deutsch registriert und unter Berücksichtigung der Dreisprachigkeit der Sprecher analysiert (Jorroch 2015). Der Artikel zeigt interessante Phänomene in der Rede der Sprecher*innen, wie das doppelte Perfekt, den Konjunktiv mit dem Modalverb *mögen* oder eine archaische Konstruktion der perfektiven Aktionsart.

Schlüsselwörter: Altgläubige, Masuren, Deutsch, Dreisprachigkeit, Verb

Abstrakt

Gdy staroobrzędowcy, uciekający przed prześladowaniami po reformie liturgicznej patriarchy Nikona w XVII w. w Rosyjskiej Cerkwi Prawosławnej, przybyli w 1830 r. na Mazury, region ten należał do Prus Wschodnich. Do 1945 r. żyli oni w otoczeniu niemieckiego języka i kultury, z którą się stopniowo zasymilowali. Po II wojnie światowej teren ten został podzielony, północną część przyłączono do Rosji, a południową, czyli Mazury, do Polski. Pokolenia staroobrzędowców, które urodziły się na Mazurach do połowy lat 50. XX w. są trójjęzyczne, mówią gwara rosyjską, po polsku i niemiecku. W ramach badań terenowych prowadzonych przez autorkę w latach 2007–2015 zarejestrowano

wywiady po niemiecku z 23 staroobrzędowcami na Mazurach. Analiza nagrań uwzględnia uwarunkowania trójjęzyczności informaterek i informatorów (Jorroch 2015). Artykuł prezentuje ciekawe zjawiska w mowie rozmówców, takie jak: czas podwójny Perfekt, charakterystyczna konstrukcja trybu przypuszczającego z czasownikiem modalnym *mögen* lub archaiczna forma aspektu dokonanego czasownika.

Słowa kluczowe: staroobrzędowcy, Mazury, niemiecki, trójjęzyczność, czasownik

Abstract

When the Old Believers fleeing persecution after the liturgical reform of Patriarch Nikon in the Russian Orthodox Church in the 17th century arrived in Masuria in 1830, the region belonged to East Prussia. Until 1945, they were exposed to German culture, into which they gradually assimilated and learned the German language. After World War II, the area was divided, with its northern part annexed by the USSR and the southern part, i.e. Masuria, incorporated into Poland. The generations of Old Believers who were born in Masuria until the mid-1950s are trilingual, speaking a Russian dialect as well as Polish and German. As part of field research conducted by the author from 2007 to 2015, interviews with 23 Masurian Old Believers speaking German were registered and analysed considering the trilingualism of the speakers (Jorroch 2015). The article presents interesting phenomena in the speech of the respondents, such as double perfect tense constructions, a characteristic construction of the conditional mode with the modal verb *mögen*, or an archaism in the construction of the perfective aspect of the verb.

Keywords: Old Believers, Masuria, German, trilingual, verb

1. Einleitung

Der vorliegende Artikel schildert einige Erscheinungen in der deutschen Sprache der dreisprachigen Mitglieder der masurischen Altgläubigengemeinde. Sie sind Nachkommen der 1830 in das Gebiet des ehemaligen Ostpreußens eingewanderten religiösen Flüchtlinge, die mit den Reformen in der russisch-orthodoxen Kirche nicht einverstanden waren. Sie waren im 18. Jahrhundert in Russland starken Verfolgungen ausgesetzt, so dass viele entweder in die weitesten Regionen Russlands oder in die Gegend von Suwałki in Polen flüchteten und dann nach der dritten Teilung Polens weiter nach Westen wanderten und somit in den Herrschaftsbereich Preußens gelangten (Kossert 2001: 174–177). Die Generationen der in Masuren lebenden Gläubigen, die bis 1955 geboren wurden, haben zu Hause und im privaten Bereich Deutsch und eine russische Mundart gesprochen, die seit 1958 u.a. von Iryda Grek-Pabisowa (1968) in Zusammenarbeit mit Irena Maryniakowa (1980) untersucht wurde. Sie haben nach dem zweiten Weltkrieg Polnisch gelernt, nachdem der südliche Teil Ostpreußens, d.h. Masuren an Polen angeschlossen worden war. Dies wird in den Interviews bestätigt:

- (Und Deutsch konnten Sie zu Hause lernen, haben Sie mit den Eltern gesprochen?)
Hmm.
Und Polnisch auch?
Polnisch dann nachher in der Zeit, wie die Polen kamen.
Später?
Ja.
Früher nicht?
Nein. Nein. Man hatte keine Leute, mit denen... Waren welche, aber gesprochen nicht, auch nicht das richtige Polnisch, so gemischtes alles... (XR_PIA¹)

Personen, deren Aussagen in dem Artikel angeführt werden, wurden infolge der Einwanderung nach Masuren und wegen der späteren Grenzverschiebung dreisprachig. Das Phänomen der Dreisprachigkeit ist in Polen äußerst selten und wurde noch nicht ausführlich untersucht. Im Falle der hier angesprochenen Proband*innen ist zu erwähnen, dass auch die polnische Sprache seit 1993 von Anna Zielińska erforscht wurde und die Forscherin auf das Phänomen der Mehrsprachigkeit der Altgläubigen in Polen hingewiesen hat (1996). Die deutsche Sprache selbst wurde jedoch in der Fachliteratur nicht behandelt.

Der Text bezieht sich auf Ergebnisse von Feldforschungen, die von 2007 bis 2015 im Rahmen der Analyse des Deutschen der immer kleineren Sprechergruppe durchgeführt wurden. Die Untersuchungen beruhten auf der Registrierung freier Gespräche und Interviews sowie auf der Methode der ‚teilnehmenden Beobachtung‘ (Riehl 2014: 48), die mit der Teilnahme an Interaktion unter den Mitgliedern der Sprechergemeinschaft, d.h. an unzähligen privaten Treffen, familiären oder kirchlichen Feierlichkeiten und an zahlreichen Festen verbunden war. Diese Vorgehensweise sollte möglichst ‚das Beobachterparadox‘ eliminieren, von dem Claudia Maria Riehl (ebenda) schreibt: „Dieses Paradox bedeutet, dass ein Beobachter, der nicht Teil der Gruppe ist, als Fremdkörper in der Gruppe wahrgenommen wird und die Gruppe sich damit nicht authentisch verhält“. Das Ziel dieser Feldforschungsmethode war es eben, ein natürliches Sprachverhalten der Gemeindemitglieder beobachten und registrieren zu können. Unter ihrer dreifachen Sprachkompetenz konnten nicht nur zahlreiche Sprachkontaktphänomene, sondern auch markante Verwendungsvarianten beobachtet werden, die in dem Artikel teilweise präsentiert werden können.

¹ Aus Datenschutzgründen sind die Akronyme ein versteckter Hinweis auf die Sprecher*innen.

2. Phänomene im verbalen Bereich

Bei den in dem Artikel präsentierten Phänomenen handelt es sich um Spracherscheinungen, die von mir als bemerkenswert und interessant gewertet werden, allerdings nicht immer als Gebrauchsregeln betrachtet werden sollen. Einige Konstruktionen werden von den masurischen Altgläubigen häufig verwendet, andere Formen kommen seltener oder nur vereinzelt vor und haben einen idiolektalen Charakter.

Die in den Interviews registrierten Phänomene dürften teilweise infolge des Sprachkontaktes entstanden sein oder als Dialektkontinuen bzw. Versteinerungen älterer Formen gesehen werden. Barbara Duda vermerkt in ihrem Beitrag zum Wandel der Lexik der deutschen Sprache: „Jede natürliche Sprache, solange sie gebraucht wird, entwickelt sich ständig. Aber die Entwicklung hindert nicht daran, dass manches als Versteinerung fort dauert (2014: 13)“. Bei der Analyse der registrierten Aufnahmen sind Dialekteigenschaften Ostpreußens sowie dialektale Merkmale, die in anderen Gebieten ähnlich sind, von Bedeutung. Darunter werden Dialektmerkmale der schlesischen Dialekte berücksichtigt, deren Reichweite sich nämlich nicht nur auf das politische Gebiet Schlesiens beschränkte, sondern sich auch weit darüber hinaus ausdehnte und eine Verwandtschaft mit dem Hochpreußischen in Ermland aufwies (Jorroch, Księżyk, Zielińska 2022: 153), das sich wiederum in direkter Nachbarschaft mit dem Niederpreußischen in Masuren befand. Auch nach der Mundartenkarte von Walther Ziesemer (2009: 137), sowie nach der Einteilung der deutschen Dialekte nach Wiesinger (1983a: 830) befinden sich die Wohnorte meiner Sprecher*innen im Bereich der niederpreußischen Mundarten, allerdings in der Nähe der hochpreußischen Gruppe. Auf dialektale Ähnlichkeiten außerhalb Ostpreußens und auf Dialektkontinuen wird in dem Text dementsprechend ebenfalls hingewiesen.

2.1. Der Gebrauch der Tempora

Im verbalen Bereich wird auf eine charakteristische Verwendung der Tempora aufmerksam gemacht. Im Allgemeinen kann die Schlussfolgerung von Gerhard Helbig und Joachim Buscha bestätigt werden, dass das Präteritum aus dialektalen Gründen im Norden des deutschen Sprachgebiets bevorzugt wird, was die Autoren an einigen Beispielen mit perfektiven Verben bezeugen (Helbig, Buscha 1994: 149–150). Auch gebrauchen die masurischen Altgläubigen neben anderen Vergangenheitstempora das Tempus in Bezug auf eine abgeschlossene Handlung in Sätzen mit perfektiven Verben:

- *Jetzt für den Garten bekam sie?* (XB_ONU)
- *Meine Tante brachte den Hund.* (XL_PIA)

Bei der Verwendung des Präteritums ist die starke Variante *frug* [fru:x] des schwachen Verbs *fragen* bemerkenswert:

- *Ich fruch da nich.* (XL_PIA)

Dieselbe starke Form [fru:k] wurde von Felicja Księżyk (2008: 146) in der deutschen Sprachinsel Kostenthal belegt. Grażyna Łopuszańska-Kryszczuk (2004: 113–114) hat bei der Analyse des Deutschen in Schlesien auf die Konkurrenz zwischen der schwachen Form *frage* [frAktə] und der starken Form *frug* [fr'uk] hingewiesen. In der Rede der masurischen Altgläubigen fällt die Realisierung der stimmlosen Spirans [x] im Auslaut auf, die von Łopuszańska-Kryszczuk (2013: 132) als ein niederdeutsches Dialektmerkmal im Danziger Missingsch klassifiziert wurde. In Masuren schwankt die Flexion des Verbs *fragen*, weil neben der starken Präteritum-Form *frug* die schwache Partizip-II-Form *gefragt* realisiert wird.

Sehr interessant ist die Verwendung des doppelten Perfekts in der Rede der Altgläubigen in Masuren. Sie bedienen sich dieses Tempus, wenn sie die Vorzeitigkeit eines in der Äußerung bezeichneten Geschehens betonen wollen. Das doppelte Perfekt übernimmt die standarddeutsche Funktion des Plusquamperfekts und bezeichnet Handlungen, die vor anderen Ereignissen im Aussagekontext passiert sind oder bis zu einem anderen Zeitpunkt, über den im Text die Rede ist, beendet waren. Auf diese Verwendung des doppelten Perfekts weist ebenfalls Grażyna Łopuszańska-Kryszczuk in der schlesischen Mundart hin. Die Forscherin präsentiert Aussagen, in denen Sätze im doppelten Perfekt bzw. Plusquamperfekt gebildet wurden und führt an, dass diese Konstruktionen durch das Bestreben entstanden sind, die Abgeschlossenheit einer vergangenen Handlung, gewissermaßen die perfektive Aktionsart eines Geschehens stärker zu betonen (Łopuszańska-Kryszczuk 2004: 120). Auf die Ähnlichkeit des doppelten Perfekts und des Plusquamperfekts weist ebenfalls Veronika Ehrich hin. Die Forscherin meint, dass dieselbe temporale Struktur der Grund dafür sei, dass die beiden Tempora im Deutschen häufig füreinander eingesetzt werden könnten (Ehrich 1992: 150f). Diese Substitution sei dann möglich, wenn das mit dem doppelten Perfekt bzw. mit dem Plusquamperfekt bezeichnete Ereignis bis zum Referenzpunkt abgeschlossen worden sei, da das doppelte Perfekt als Anteriores Perfekt fungiere (ebenda, S. 151). Heinz Vater präsentiert vereinzelte Beispiele für die Verwendung des doppelten Perfekts zur Bezeichnung der Vorvergangenheit, also in der Funktion des Plusquamperfekts sowohl aus dem oberdeutschen Raum, in dem der

Schwund des Plusquamperfekts stattgefunden habe, als auch Hörbelege aus dem Gebiet außerhalb des oberdeutschen Raumes (Vater 1991: 57). Der Forscher bezeichnet die Konstruktion ebenfalls als eine Ersatzform des Plusquamperfekts, vertritt allerdings auch die Meinung, dass sie nicht exakt der Bedeutung dieses Tempus entspreche und als eine ältere Form zu betrachten sei. Die unten angegebenen Hörbelege wurden in Masuren registriert. Bei jedem Beispiel wird der Aussagekontext erklärt:

- *Sie hat doch den Garten schon verkauft gehabt, wie die L. war.* (XB_ONU)

Die in dem Satz mit dem Personalpronomen bezeichnete weibliche Person hatte den Garten schon verkauft, als die andere Verwandte L. da war, zu Besuch gekommen ist. Zu dem Zeitpunkt war der Garten schon verkauft.

- *Auf Konto, was sie hatte gehabt, das war seins und zu Hause, was sie hatte noch Geld gehabt. Dreimal so viel hat sie gehabt zu Hause angelegt.* (XL_PIA)

Die Person hatte sehr viel Geld auf dem Konto und noch mehr Geld hatte sie schon früher zu Hause angelegt bzw. gespart.

- *Der W. war noch. Wir haben schon die Molenna² gehabt renoviert schon, war schon gemalen, schon alles neu.* (EJ_UKT)

Als die Person W. noch da war, war die Molenna schon längst renoviert worden, die Renovierungsarbeiten waren längst beendet. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm verzeichnet die Form *gemalen*³ in der Bedeutung von *verstärktes malen, molere*.

Die folgende Äußerung ist das vierte Beispiel für die Verwendung des doppelten Perfekts von den masurischen Sprechern:

- *Von mir hat der M. noch hundert fünfzig Zloty gehabt geborgt.* (XL_PIA)

² Das Gottesgebetshaus der Altgläubigen.

³ Das Verb *malen* wird von dem dreisprachigen Sprecher in der Bedeutung von *streichen* verwendet, was als ein Sprachkontaktphänomen gewertet werden dürfte. Im Polnischen wird das Verb *malować* nämlich in der Bedeutung von *malen* und *streichen* verwendet. In ihrer Aussage überträgt die Person das Verwendungsmuster des polnischen Verbs *malować* auf das deutsche Verb *malen*, was auch von der asymmetrischen Beziehung der Verben in den beiden Sprachen bedingt ist. Diese Erscheinung gehört zu den von Matras und Sakel (2007: 829f.) definierten Musterreplikationen: „Language contact can also lead to re-shaping of language-internal structures. [...] Rather, it is the patterns of distribution, of grammatical and semantic meaning, and of formal-syntactic arrangement at various levels (discourse, clause, phrase, or word) that are modelled on an external source. We call this pattern replication, abbreviated PAT“. Auch Księżyk (2023: 24) macht nach Heine und Kuteva in ihrem Artikel über soziolinguistische Faktoren des Sprachgebrauchs bei Bilingualen auf den Prozess der grammatikalischen Nachbildung in einer Sprache über das Modell der anderen Sprache aufmerksam. Bei diesem Verwendungsmuster handelt es sich dementsprechend um eine Übernahme der Gebrauchsregeln aus dem Polnischen in der deutschen Sprache eines bilingualen Sprechers.

Die Person M. hat von der Kontaktperson früher Geld geliehen, bevor sie von anderen Leuten Geld geliehen hat.

In den oben genannten vier Beispielen ist die variable Satzgliedfolge bemerkenswert, die mit den außergewöhnlichen Umständen der Dreisprachigkeit der Kontaktpersonen zusammenhängen mag. Bei dem Sprachkontakt und bei nicht all zu häufigen Möglichkeiten der Verwendung des Deutschen können sich möglicherweise einige Konstruktionen kaum verfestigen. Die angeführten Beispiele aus den Aufnahmen zeigen jedoch, dass das doppelte Perfekt im Deutschen der Altgläubigen in Masuren zur Bezeichnung der vorvergangenen Handlungen dient, die bis zum Referenzpunkt beendet waren.

Das Plusquamperfekt, das im Standarddeutschen zur Bezeichnung der Ereignisse gebraucht wird, die in der Vorvergangenheit stattgefunden haben, wird in den untersuchten Aussagen als ein Erzähltempus verwendet. Heinz Vater weist bei diesem Tempus auf den Begriff der ‚entfernten Vergangenheit‘ hin, was bedeutet, dass mit dem Plusquamperfekt eine Handlung besonders weit zurück in der Vergangenheit lokalisiert werden kann (Vater 1991: 55). Der Autor betont, dass bei einer Wiedergabe selbst einer ganzen Reihe von vergangenen Ereignissen in diesem Tempus bei diesen Sätzen Bezug auf eine andere, ebenfalls vergangene jedoch spätere Handlung zu nehmen sei. Demzufolge bezeichnet Veronika Ehrich den Gebrauch des Plusquamperfekts in einem isolierten Satz als unangemessen (Ehrich 1992: 147f). Die masurischen Altgläubigen verwenden dieses Tempus allerdings in isolierten Sätzen. In einigen Aussagen werden sie in einer Reihe der Sätze in Vergangenheitstempora, beispielsweise neben den Sätzen im Perfekt oder Präteritum konstruiert, obwohl sie keine Handlungen in der Vorvergangenheit im Verhältnis zum relativen Zeitpunkt im Kontext bezeichnen. Das Plusquamperfekt wurde von dem doppelten Perfekt nicht verdrängt, es dient jedoch häufig zum Ausdruck einfacher Vergangenheit, was die Beispiele verdeutlichen:

- *Der hatte eben Angst gehabt, dass die Mutter fällt.* (AK_GAL)
- *Voriges Jahr waren sie gewesen.* (XL_PIA)
- *[...] und wir hatten so schwer gehabt, diese ganzen Bauten unterwegs...* (XR_PIA)
- *Da gingen sie von oben und brachten Wasser, sonst hatten keinen Brunnen gehabt.* (AK_GAL)

Neben dem Gebrauch des Plusquamperfekts ist auf eine andere Sprachercheinung hinzuweisen, die im Deutschen, das in Masuren gesprochen wird, häufig vorkommt. Das disjunktive Adverb *sonst* wird von den Sprecher*innen in der Bedeutung der koordinativen kausalen Konjunktion *denn* gebraucht. Es ist eine Musterreplikation aus dem Polnischen, da die Verbindung der

Konjunktion *bo* mit dem Adverb *inaczej*, der das Adverb *sonst* entspricht, in gesprochener Sprache auch zu *bo*, dt. *denn* abgekürzt werden kann. Die Sprecherin hat das Verwendungsmuster der polnischen Konjunktion *bo* auf das deutsche Adverb *sonst* übertragen.

An den oben genannten Beispielen ist sichtbar, dass das Plusquamperfekt im Deutschen der masurischen Altgläubigen selten zur Bezeichnung der Ereignisse in der entfernten Vergangenheit dient, sondern schlicht zur Erzählung über vergangene Geschehen verwendet wird, ohne auf einen Bezug zum Referenzpunkt hinzuweisen. Die folgenden Fragmente der Gespräche zeigen, dass es eindeutig als ein Vergangenheitstempus gebraucht wird und die Funktion des Perfekts oder des Präteritums übernehmen kann. Auf eine ähnliche Erscheinung weist Felicja Księżyk hin, die ihre Feldforschung in der deutschen Sprachinsel Kostenthal geführt hat. Die Forscherin präsentiert in dem von ihr untersuchten Korpus den gleichen Gebrauch des Plusquamperfekts und stellt sogar fest, dass dieses Tempus häufiger noch als das Perfekt zur Bildung der einfachen Vergangenheit verwendet wird (Księżyk 2008: 148–149). Unten werden zwei Beispiele für die Verwendung verschiedener Tempora neben dem Plusquamperfekt angegeben. Beide Aussagen wurden aus einem Gespräch mit der Sprecherin XL_PIA exzerpiert:

- *Die H. hatte zwei Kinder gehabt: Junge und Tochter, dann hat sie für die Kinder Wohnung gekauft, jedes hatte seine Wohnung gehabt.*
- *Na ja, nicht? Heute geht s noch, war kalt gewesen. Eine Zeit lang da war gewesen, da waren achtundzwanzig.*

Bei den bereits genannten Untersuchungen des Polnischen der in Polen lebenden Altgläubigen wurden Gespräche auf Deutsch von Anna Zielińska und Klaus Steinke 1993 in Masuren registriert. Der Vergleich der Interviews, die jeweils zu unterschiedlichem Zeitpunkt geführt wurden, erlaubt es zu prüfen, ob diese Gebrauchsmuster auch früher vorgekommen sind. Die bereits verstorbene Kontaktperson IK_WOJ hat bei den damaligen Aufnahmen ebenfalls das Plusquamperfekt als ein Vergangenheitstempus verwendet, was in den folgenden Beispielaussagen gezeigt wird, die kein Aufeinanderfolgen der Sachverhalte zum Ausdruck bringen:

- *Ich war ja noch niemals in Russland gewesen.*
- *Hier war schon eine Gruppe gewesen aus Wolgograd, da war so ein Pfarrer, ja, und noch einer mit ihnen mit.*
- *Wir hatten hier schon zweimal Einbruch gehabt.*

Zu vermerken sei die Beobachtung, dass das Plusquamperfekt vor allem mit den Verben ‚sein‘ und ‚haben‘ als Hauptverben, also als grammatischen Prädikatsteilen verwendet wird. Bei anderen Verben werden Perfekt oder Präteritum gebraucht.

2.2. Perfektive Aktionsart

Eine interessante, sehr seltene Erscheinung in den registrierten Interviews, die einen idiolektalen Charakter hat, ist die Verwendung des Präfixes *ge-* bei der Infinitivform des Verbs. In der unten angegebenen Aussage sollte der Kontext geschildert werden, damit die Bedeutung der Äußerung sowie der Gebrauch der seltenen Konstruktion verständlich sind. Die Sprecherin erzählt von einem Paar, das seit einer langen Zeit zusammenlebte. Sie waren nicht verheiratet. Der Partner hatte die Absicht, seine Freundin zu heiraten:

- *Und er wollte mit ihr zusammen, wollte geheiraten, [...] dann fing er an ein Haus bauen. [...] Hatte da schon eine Wohnung, hatte so alles gemacht, wie die H. was wollte. []) Dann ist die H. gestorben. (XL_PIA)*

Der Mann wollte die langjährige feste Beziehung legalisieren. Möglicherweise wurde das grammatische Morphem *ge-* an das Verb hinzugefügt, um der Äußerung einen egressiven bzw. faktitiven Charakter der Handlung zu verleihen und die perfektive Aktionsart wiederzugeben. Gerhard Helbig und Joachim Buscha definieren die Aktionsart als „die Verlaufsweise und Abstufung des Geschehens, das vom Verb bezeichnet wird (1994: 72)“. Bei perfektiven Verben handle es sich dementsprechend um Verben, die den Verlauf des Geschehens zeitlich eingrenzen bzw. den Übergang von einem Geschehen zu einem anderen Geschehen ausdrücken. Bei einer genaueren Unterscheidung der Subklassen der perfektiven Verben klassifizieren die Autoren kausative oder faktitive Verben, „die ein Bewirken bzw. Veranlassen, ein Versetzen in einen neuen Zustand bezeichnen (ebenda, S. 72–73)“. Vielleicht sollte die Heirat einen Abschluss einer jahrelang andauernden Situation und den Übergang in einen anderen Zustand darstellen. Diese These dürfte die Schlussfolgerung von Hermann Paul (1989: 244) bezüglich der Bildung des Partizips Präteritum mit dem Präfix *ge-* bestätigen: „Ursprünglich bezeichnete das Präfix *ge-* den Abschluß eines Vorgangs, es ist allmählich, aber schon vor der ahd. Sprachperiode, beim Partizip üblich geworden“. Józef Grabarek hat ebenfalls ein Beispiel für diese Art der Formbildung bei der Analyse der Nominalformen des Verbs im ältesten Teil des Schöffebuches der Alten Stadt Thorn vorgefunden und nach Hermann Paul auf die Verwendung des Morphems *ge-* hingewiesen: „Während das einfache Verb ein lange dauerndes Geschehen (imperfektives/ duratives Verb) bezeichnete, wurde das Verb mit der Vorsilbe »ge« (ge-, gi-) im Mittelhochdeutschen zur Bezeichnung eines Übergangs in einen Zustand oder zum Ausdruck des Abschlusses/ Ergebnisses eines Vorgangs (perfektives Verb) gebraucht (Grabarek 2008: 246)“. Beachtet man den Kontext der Äußerung

der Kontaktperson, so scheint diese Begründung der äußerst seltenen Verwendung dieser Formbildung – als Versuch, den Abschluss einer Handlung oder vielleicht eher den Übergang in einen anderen Zustand zu bezeichnen, plausibel zu sein.

2.3. Umschreibungsform von Konjunktiv II

Eine sehr häufige Erscheinung in den masurischen Aufnahmen ist dagegen die Bildung des Konjunktivs II mit der Form *mechte* als temporales Hilfsverb, das durch die Entrundung des Vordervokals [ø] in der Verbform *möchte* entsteht. Dies wird als konstitutives Dialektmerkmal bei den schlesischen und ostpreußischen Kontaktpersonen gewertet (Jorroch, Księżyk, Zielińska 2022: 160).

Die konjunktivischen Sätze mit der Verbform *mechte* werden von den Kontaktpersonen sehr oft gebildet. Die Konstruktionen dienen zum Ausdruck sowohl der Wünsche als auch der Irrealität. Bei jedem der unten angeführten Beispiele gebe ich die mögliche standarddeutsche Form an, die dem Kontext der ganzen Textpassage nach angenommen wurde:

- *Und die Tante A., wenn sie jetzt nach Hause kommen mechte, dann muss sie da jemanden vierundzwanzig Stunden haben.* (NM_GAL)

(Und die Tante A., wenn sie jetzt nach Hause kommen würde, dann muss sie da jemanden vierundzwanzig Stunden haben.) Bei diesem Satz handelt es sich um die ältere Person AK_GAL, die ebenfalls zu meinen Informantinnen gehörte und 2010 gestorben ist. Sie hat alleine gelebt, ist im Februar jenes Jahres zusammengebrochen und musste ins Krankenhaus gebracht werden. Die Kontaktperson NM wusste, dass der Gesundheitszustand der älteren Frau stabil war und die Ärzte es vorhatten, sie aus dem Krankenhaus zu entlassen. Die Nachbarn waren sich allerdings dessen bewusst, dass die Frau nicht selbständig weiterleben kann und auf Hilfe angewiesen ist. Die Aussage wird mit der Form *mechte* in der Bedeutung von *würde* konstruiert, um die hypothetische Situation ihrer Heimkehr wiederzugeben, denn es war der Sprecherin klar, dass die Nachbarin zu Hause eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung braucht, da sie es alleine nicht mehr schafft. Auch im folgenden Beispiel wird die Konstruktion verwendet:

- *Heute mechte wahrscheinlich halb Ukta vor Gericht stehen wegen Kinderarbeit.* (XK_PIA)

(Heute würde halb Ukta wahrscheinlich wegen Kinderarbeit vor Gericht stehen.) In dieser Aussage bezieht sich der Proband darauf, dass die Kinder

früher bei der Feldarbeit mitgemacht und im Bauernhof gearbeitet haben, woran er sich selbst als Kind erinnern konnte. Er äußert ironisch seine Vermutung, dass unter den heutigen Umständen, wenn Kinderarbeit verboten ist, gegen die Hälfte der Bewohner der kleinen masurischen Ortschaft ein Gerichtsverfahren eingeleitet würde, bzw. werden könnte.

- *Wenn ich mechte Geld haben, dann mechte ich auch da unten sein.* (XL_PIA)

(Wenn ich Geld hätte (haben würde), dann wäre ich auch da unten/ würde ich auch da unten sein). In dieser Aussage gibt die Kontaktperson eine potenzielle Bedingung an. Mit den Adverbien ‚da unten‘ meint sie ein kleines Geschäft am See, in dem Alkohol zu kaufen ist. Wenn sie also Geld genug hätte, wäre sie auch am Alkoholladen.

- *Er mechte doch krank sein, wenn er nicht mechte kommen.* (XL_PIA)

(Er wäre doch krank, wenn er nicht kommen würde/ käme.) Die Kontaktperson spricht über eine Person, die sehr gern nach Masuren zum Urlaub kommt.

Bei den hier angeführten Aussagen ist es deutlich, dass sie keine Wunschsätze sind, obwohl die Konjunktivform *möchte* [meçte] verwendet wird. Bei diesem Gebrauch sei möglicherweise eine sprachhistorische Erklärung vonnöten. Hermann Paul (1989: 303f.) führt im Mittelhochdeutschen die Möglichkeit an, den konjunktivischen Charakter der Wunsch- und irrealen Sätze mit dem Modalverb *mögen* zum Ausdruck zu bringen. Dabei handelt es sich aber nicht unbedingt um die heutige Bedeutung der Äußerungen mit der konjunktivischen Form von *mögen*, wie z.B. *Ich möchte ins Kino gehen*, was bedeuten würde: *Ich habe Lust oder den Wunsch, ins Kino zu gehen*. Der Sprachhistoriker weist auf die frühere Bedeutung des Verbs *mügen*, *mügen* im Mhd. hin (ebenda, S. 267). Es handelt sich um die Möglichkeit, das physische Vermögen, das Können eben. Der Forscher führt an, dass die nhd. übliche Bedeutung aus dem Gebrauch des Verbs in negativen elliptischen Sätzen herzuleiten ist, wie z.B. *etwas nicht (essen) mögen*, daher *nicht mögen* oder *einen Widerwillen gegen etwas haben*. Der Autor gibt an, dass die Konstruktion mit der Zeit auch ins Positive gewendet wurde, d.h. *mögen*, *gern haben* und in der Form des Konjunktivs Präteritum in der Bedeutung von *wünschen* gebraucht wurde (ebenda). In jedem der angeführten Beispiele kann demzufolge das Verb *mechte* durch seine heutige Vertretung *könnte* aus semantischer Sicht ersetzt und weiter zum heutigen Hilfsverb der konjunktivischen Sätze *würde* umgeformt werden. Auf dieselbe Konstruktion trifft Felicja Księżyk in der deutschen Sprachinsel Kostenthal und bezeichnet sie als eine Art Umschreibungsform oder Konjunktiv-Paraphrase (Księżyk

2008: 145). Die Forscherin weist dabei lediglich auf die Ausdrucksmöglichkeit der Wunschsätze hin. In den von mir analysierten Aussagen dient die Konjunktivform von *mögen* eindeutig als ein Hilfsverb zum Ausdruck der Irrealität, einer Bedingung oder des Wunschcharakters der Sätze. Dass das Modalverb *mögen* in den konjunktivischen Konstruktionen semantisch transparent sein und als ein Hilfsverb dienen kann, wird vom folgenden Beispiel belegt:

- *Ich mechte nie mehr fahren wollen.* (XL_PIA)

Die Kontaktperson erzählte über ihre negative Erfahrung aus der Kindheit, als sie an einem in der Volksrepublik Polen organisierten Sommercamp teilgenommen hat. Als Kommentar sagt sie, dass es ihr zwar nie wieder angeboten wurde, aber sie nie wieder zu so einem Camp hätte fahren wollen. Um den Widerwillen bzw. keine Lust auf etwas auszudrücken, verwendet die Person zusätzlich das Modalverb *wollen*, was zeigt, dass das Verb *mechte* in derartigen Konstruktionen bedeutungsleer ist und lediglich als ein Hilfsverb dient.

Der gleiche Gebrauch des Modalverbs *mechte* als eine Umschreibungsform der konjunktivischen Konstruktion der Bedingungssätze wurde auch bei den von Anna Zielińska und Klaus Steinke 1993 in Masuren durchgeführten Gesprächen registriert, was das folgende Beispiel veranschaulicht:

- *Mechten wi nicht eingreifen, to⁴ mechte s alles schon längst schon weg sein.* (SKM_GAL)

In der oben angeführten Aussage handelt es sich um einen Diebstahl, dem vorgebeugt werden konnte. Demzufolge ist es ein Satzgefüge, das aus einem konjunktivischen Satz besteht, der eine irreal Bedingung zum Ausdruck bringt und aus dem zweiten Teilsatz, der eine hypothetische Folge angibt. Im Standarddeutschen hieße die Konstruktion: *Hätten wir nicht eingegriffen, wäre das alles schon längst weg.* Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass die Form *mechte* von den Kontaktpersonen in Masuren zur Bildung nicht nur realer, sondern auch irrealer Bedingungssätze verwendet werden kann.

Um den Gebrauch von *mechte* zu verdeutlichen, soll jeweils der Aussagekontext geschildert werden. An manchen Stellen in den registrierten Äußerungen ist es nämlich unmöglich den realen Charakter der konjunk-

⁴ Pol.: dann. Bei dieser Aussage ist die materielle Replikation von *to* in der Bedeutung von *dann* bemerkenswert. Es handelt sich hier nicht um einen Sprachenwechsel, sondern um die Übertragung von Morphemen oder der phonologischen Form aus der Modellsprache und um ihre morphologische Integration: „direct replication of morphemes and phonological shapes from a source language“ (Matras, Sakel 2007: 829). Diese Erscheinung wird im Rahmen der expliziten Sprachkontaktphänomene auch als Entlehnung/borrowing bezeichnet.

tivischen Sätze von dem irrealen zu unterscheiden, besonders wenn die gleiche Form als Hilfsverb gebraucht wird. Hierzu die Beispiele:

- *Wenn er mechte hier bleiben in Masuren, dann mechte er arm sein. Er mechte arm sein.* (XL_PIA)

Die Altgläubige spricht von einer Person, die nach Deutschland übergesiedelt ist, was sie vor der Armut gerettet haben soll. Die durch das Subjekt bezeichnete Person lebt. Man kann also annehmen, dass der zweite Teilsatz im Konjunktiv Präteritum und der erste Satz im Konjunktiv Plusquamperfekt standardmäßig formuliert würde: *Wenn er hier in Masuren geblieben wäre, dann wäre er arm.*

- *Wenn der M. mechte erlauben, ich mechte die Küche ausweißen.* (XL_PIA)

Die Kontaktperson spricht davon, dass die hier genannte Renovierungsarbeit nicht durchgeführt wurde, weil der Hausbesitzer es nicht bewilligt hatte. Es ist eine Äußerung, die vergangene Ereignisse bezeichnet, trotzdem verwendet die Sprecherin die Form des Konjunktivs Präteritum des Verbs *mögen*. Der Satz würde im Standarddeutschen folgendermaßen lauten: *Wenn der M. erlaubt hätte, hätte ich die Küche ausgeweißt bzw. weiß gestrichen.*

Auch bei dem folgenden Satz ist eine Erklärung nötig:

- *Polizei... Wenn mechten an der Hand schnappen...* (XL_PIA)

Die Person erzählte von einem Diebstahl, der in der Vergangenheit passiert ist. Sie hat auch vermutet, wer die Täter waren, diese wurden aber von der Polizei nicht gefasst. Der Kontext der Aussage weist auf einen irrealen Wunsch in Bezug auf ein vergangenes Geschehen hin: ‚Polizei... Wenn sie an der Hand geschnappt hätten...‘.

Bei den hier präsentierten Konstruktionen ist der allgemeine, auch außersprachliche Kontext der Äußerungen von Belang, damit diese genau verstanden werden können. Die nicht normierte Verwendung des Konjunktivs Präteritum dürfte am Polnischen als der Sprache der Umgebung liegen. Roman Laskowski führt an, dass keine temporale Opposition im Bereich des Konjunktivs zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart in der polnischen Sprache bestehe. Der Gegensatz besteht in der Modalität der Aussage. Der Autor schreibt, dass der Unterschied zwischen den Formen *przyszedłby*, (dt.: er käme) und *byłby przyszedł*, (dt.: er wäre gekommen) nicht die Kategorie Tempus, sondern Modus betreffe (Laskowski 1998: 186). Die Form des irrealen Konjunktivs im Polnischen, die der Konstruktion des Konjunktivs Plusquamperfekt im Deutschen entspreche, bezeichne eine hypothetische Situation, eine Bedingung, die nicht in Erfüllung gegangen sei oder auch einen Sachverhalt, von dem der Sprecher wisse, dass er nicht eingetreten sei.

Der potenzielle Konjunktiv im Polnischen, der dem Konjunktiv Präteritum im Deutschen entspreche, beziehe sich dagegen auf hypothetische Situationen oder potentielle Möglichkeiten, über die keine Information gegeben sei, ob sie nicht realisiert worden seien (ebenda). Der Autor führt an, dass z.B. die Form *przyszedłby*, (dt.: er käme) über eine hypothetische Möglichkeit spricht. Sie informiert aber nicht über deren Realisierungsmodalität. Diese Eigenschaft des polnischen Konjunktivs scheint im Falle der von den Kontaktpersonen in Masuren konstruierten Bedingungssätze von Belang zu sein. Roman Laskowski führt nämlich weiter an, dass die Opposition der Modalität an den Konstruktionen des potenziellen Konjunktivs nicht markiert sei und diese sowohl bezüglich möglicher als auch unmöglicher hypothetischer Situationen verwendet werden könnten (ebenda). Der Forscher gibt auch ein Beispiel an. Es ist ein Satz, der sich eindeutig auf einen vergangenen Sachverhalt bezieht, was allein durch das temporale Adverb verdeutlicht wird: *Wczoraj by Jan zdążył* (ebenda, S. 263). In der Aussage wird jedoch der potenzielle Konjunktiv verwendet, während der Konjunktiv Plusquamperfekt im Standarddeutschen gebraucht würde: *Gestern hätte Jan es geschafft*. Auf Grund des Unterschiedes im Gebrauch der konjunktivischen Sätze im Deutschen und im Polnischen bilden die masurischen Altgläubigen möglicherweise die Sätze im Konjunktiv Präteritum anstatt der Konstruktionen des Konjunktivs Plusquamperfekt, wenn sie von einem vergangenen irrealen Sachverhalt sprechen. Die Verwendungsmöglichkeit des potenziellen Konjunktivs bezüglich sowohl möglicher Bedingungen als auch irrealer Wünsche oder Situationen im Polnischen wird von den Kontaktpersonen wahrscheinlich auf den Konjunktiv Präteritum im Deutschen übertragen und sein Verwendungsbereich vergrößert, was der bereits angesprochenen Musterreplikation entspricht. Es ist eher unwahrscheinlich, dass die dreisprachigen Kontaktpersonen beim Sprechen bewusst zwischen möglichen und irrealen Umständen unterscheiden und dann die Sprachmittel gezielt einsetzen. Vielmehr ist es anzunehmen, dass der potenzielle Konjunktiv im Polnischen wegen seiner größeren Einsatzmöglichkeit die Aufgaben des irrealen Konjunktivs übernimmt und in der Sprache einer bilingualen Person häufiger verwendet wird, was wohl als Folge des Sprachkontaktes von den Sprechern auf die deutsche Sprache übertragen wird. Es ist auch möglich, dass der Verwendungsbereich des potenziellen Konjunktivs im Polnischen zur Veränderung im Gebrauch anderer, im Standarddeutschen üblicher Ausdrucksmittel des Konjunktivs im Deutschen der Kontaktpersonen beigetragen hat. Eine 92-jährige Altgläubige spricht über

vergangene Geschehen und verwendet sowohl den Konjunktiv Präteritum als auch die Konstruktion mit dem temporalen Hilfsverb *würde* in einem irrealen Konditionalsatz:

- *Wenn bei uns zu Hause wenigstens noch einer wäre, würden wir zwei sein, nicht? Aber einer... Sie würden, mein Gott, erschlagen.* (AK_GAL)

Die Sprecherin erzählt von einem brutalen Einbruch und Überfall 1981, als sie von den Tätern in ihrem Haus gefesselt, gefoltert und bestohlen wurde.

Die masurischen Kontaktpersonen haben allerdings das Bedürfnis, irrealer Wunschsätze zu äußern. Ein bemerkenswertes Beispiel ist nämlich die folgende Konstruktion, mit der eine Kontaktperson eine irrealer Bedingung zum Ausdruck bringt. Sie verwendet die konjunktivische Form des Modalverbs *mögen* und die Form des Partizips II des Hauptverbs mit dem infiniten Hilfsverb am Satzende, was dem verbalen Rahmen entspricht:

- *Wenn aber der K. mechte gesagt haben...* (EL_UKT)

Durch die Verwendung der Konstruktion des Partizips II knüpft der Sprecher an ein vergangenes Geschehen an und bringt eine unmögliche Bedingung zum Ausdruck, etwa: *Wenn der K. aber gesagt hätte...*

3. Fazit

Im Deutschen der dreisprachigen Altgläubigen in Masuren gibt es zahlreiche Konstruktionen, bei deren Analyse eine vielfältige Herangehensweise vonnöten ist. Einerseits sind Sprachkontaktphänomene zu beachten, andererseits soll der ältere Sprachzustand sowohl in der russischen Mundart der Altgläubigen als auch im Deutschen in Ostpreußen berücksichtigt werden. Aus diesem Grund sind ebenfalls Dialekteigenschaften bei der Analyse des Sprachmaterials von Bedeutung.

Bemerkenswert sind die regionalen Veränderungen der Funktionen der jeweiligen Formen, wie beispielsweise die Verwendung von Plusquamperfekt als ein Erzähltempus oder die Bildung des doppelten Perfekts oder Plusquamperfekts zur Bezeichnung der Vorvergangenheit. Interessant und einmalig ist die Bildung der Verbform mit dem grammatischen Morphem *ge-* als Ausdruck der finiten Aktionsart. Darüber hinaus sind die irrealen Konditionalsätze markant, die von den Altgläubigen in Masuren gebildet werden. Die sprachlichen Mittel sind vor allem die Konjunktivform des Modalverbs *mögen*, realisiert als [mɛçtɛ], aber auch die viel seltenere Konstruktion mit *würde*. Der Gebrauch von diesen Ausdrucksmöglichkeiten

bleibt allerdings nicht normiert und ist auch individuell. Die irrealen Konditionalsätze beziehen sich sowohl auf reale, mögliche als auch auf irrealer Bedingungen und Situationen. Und umgekehrt wurde auch ein irrealer Konjunktivsatz bezüglich realer Umstände gebildet.

Literatur

- Duda B. (2014): *Bemerkungen zum Wandel des deutschen Wortschatzes*. „Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten“ 3, 1, S. 13–21.
- Ehrich V. (1992): *Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Linguistische Arbeiten. Tübingen.
- Grabarek J. (2008): *Die Nominalformen des Verbs im ältesten Teil des Schöffenbuches der Alten Stadt Thorn*. [In:] *Vom Wort zum Text. Studien zur deutschen Sprache und Kultur. Festschrift für Professor Józef Wiktorowicz zum 65. Geburtstag*. W. Czachur, M. Czyżewska (Hrsg.). Warszawa, S. 245–257.
- Grek-Pabisowa I. (1968): *Rosyjska gwara starowierców w województwach olsztyńskim i biłostockim*. Wrocław–Warszawa–Kraków.
- Grek-Pabisowa I., Maryniakowa I. (1980): *Słownik gwary starowierców mieszkających w Polsce*. Wrocław.
- Grimm J., Grimm W.: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, <<https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#1>>, Zugriff am: 22.06.2023.
- Jorroch A. (2015): *Die deutsche Sprache der dreisprachigen Altgläubigen in Masuren*. Warszawa.
- Jorroch A., Księżyk F., Zielińska A. (2022): *Dialektale Merkmale in den sprachbiographischen Interviews der älteren Generation in Polen*. [In:] *Soziolinguistik trifft Korpuslinguistik. Deutsch-polnische und deutsch-tschechische Zweisprachigkeit*. B. Hansen, A. Zielińska (Hrsg.). Heidelberg, S. 153–174.
- Kossert A. (2001): *Masuren. Ostpreußens vergessener Süden*. München.
- Księżyk F. (2008): *Die deutsche Sprachinsel Kostenthal. Geschichte und Gegenwart*. Berlin.
- Księżyk F. (2023): *Die Auswirkung sprachbiographischer und sprachideologischer Faktoren auf den Sprachgebrauch bilingualer Sprecher:innen*. „Prace Językoznawcze“ XXV/1, S. 21–40.
- Laskowski R. (1998): *Kategorie morfologiczne języka polskiego – Charakterystyka funkcjonalna*. [In:] *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. R. Grzegorzczkowska, R. Laskowski, H. Wróbel (Hrsg.). Warszawa. S. 151–224.
- Łopuszańska-Kryszczuk G. (2004): *Die deutsche Sprache im polnisch-deutschen Grenzgebiet*. Olsztyn.
- Łopuszańska-Kryszczuk G. (2013): *Danziger Umgangssprache*. Frankfurt am Main.
- Matras Y., Sakel J. (2007): *Investigating the mechanisms of pattern replication in language convergence*. „Studies in Language“ 31.4, S. 829–865.
- Mitzka W. (1959): *Grundzüge norddeutscher Sprachgeschichte*. Marburg.
- Paul H. (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- Riehl C.M. (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Vater H. (1991): *Einführung in die Zeit-Linguistik*. KLAGE Kölner Linguistische Arbeiten – Germanistik. Nr. 25. Köln.
- Wiesinger P. (1983): *Deutsche Dialektologie außerhalb des deutschen Sprachgebiets*. [In:] *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbband. W. Besch, U. Knoop, W. Putschke, H. Wiegand (Hrsg.). Berlin–New York, S. 900–930.
- Zielińska A. (1996): *Wielojęzyczność staroobrzędowców mieszkających w Polsce*. Warszawa.
- Ziesemer W. (2009): *Die ostpreussischen Mundarten*. Neudruck der Ausgabe 1924 mit freundlicher Genehmigung des Verlages Ferdinand Hirt in Kiel. Titel-Nummer 2178. Vaduz.